

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 10 (1920)
Heft: 9-12

Rubrik: Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aichinen todtenhom und ain grobe Zwilch; dahin sollen sy in legen und verbüßen, für den balsam och ungelösten kalk uf in schütten lassen“).

Wir sehen, daß der Kaiser fand, vor dem Tode sei der Fürst nicht mehr als jeder andere Christ, und seine Leiche solle nicht anders bekleidet sein, als die des gemeinen Mannes.

Sehr bemerkenswert ist, daß in Riehen (bei Basel), also in unmittelbarer Nähe einer Großstadt, das Totenhemd auch heute noch vorkommt.

Brugg.

S. Heuberger.

☛ Weitere Angaben über Leichentücher oder Leichenkleider sind erwünscht. Redaktion.

Brot über das Hochzeitspaar werfen.

Zu der auf S. 43 der Schw. Volksk. 10 (1920) gegebenen Notiz über diesen Brauch ist die entsprechende in des Frater Rudolfus Buch de officio cherubyn¹⁾ zu vergleichen: „Dum viris nubunt, faciunt mirabilia . . . panem mordent et caseum et ultra caput prociunt, ut habundent, et alia multa, que quere, cherubyn, et invenies“. Diese Nachricht gibt uns auch den Sinn an, den man dem Brauch beilegte. Die Schrift enthält im Wesentlichen Aberglauben und Brauch, wie er in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Schlesien üblich war;²⁾ man ersieht daraus die Verbreitung der Sitte.

Luxemburg.

A. Jacoby.

Berichtigung.

(Zu Schw. Bde. 10, 5 fg.)

In meiner Bierzeiler-Mitteilung zu Ziböris Soldatenlied ist leider ein sinnstörender Druckfehler geblieben: S. 6, Z. 16 muß es heißen „Verwachsung“, nicht „Verwaschung“.

Da ich gerade dabei bin, sei noch ein — wenn auch nichts weniger als bedeutender — Zuwachs mitgeteilt:

Du brauscht e Schwein,

Du brauscht e Worcht!

Es Waaschekaschbret (= Weichkäsebret),

De griichte ach kan Dericht.

(DVA. A. 6739, Wendersheim in Hessen.)

Freiburg i. Br.

G. Schläger.

Antworten.

Hirschhorn in der Volksmedizin (Schw. Bde. 10, 14). — In Apotheken scheint ehedem (heute noch?) „Hirschhorngeist“ gehalten worden zu sein. So ruft in Engels Roman „Herr Laurenz Stark“ (1795, Kap. 31) die „Doktorin“ bei der Ohnmacht einer Frau „laut nach Hirschhorngeist“. Bei Gellert (Werke 3, 250): „Nicht doch, liebe Frau Schwägerin, ich habe geraspeltes Hirschhorn . . . es schlägt vortrefflich nieder“. Vgl. auch Hoborka & Kron-

¹⁾ Vgl. M. Franz, Des Frater Rudolfus Buch de officio cherubyn in Theologische Quartalschrift Bd. 88 (1906), 430. — ²⁾ Eingehende Daten über den Frater Rudolfus, einem um 1240 schreibenden Zisterziensermonch, gibt F. Klapper in einem Aufsatz „Deutscher Volksglaube in Schlesien“ in Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde XVII (1915), 19—57.

feld, Volksmedizin 2, 618. 677. Einen längeren Artikel über die medizinische Verwendung des Stirschhorns siehe in der bei Samuel Heinsius in Leipzig verlegten „Allg. Schatzkammer der Kaufmannschaft“ 2 (1741) Sp. 933. G. H. R.

Das Einhorn in der Medizinal-Magie (Schw. Wde. 10, 14 fg.). — Zu diesem Thema ist zu vergleichen H. Bogatscher, Von Schlangenhörnern und Schlangenzungen, vornehmlich im 14. Jahrhundert, Römische Quartalschrift 1898. Es gibt eine ganze Menge älterer Monographien: Laurentius Catelanus, Discours von der Natur, Tugend, Eigenschaften und Gebrauch des Einhorns, Frankfurt 1605. Derj., Histoire de la nature, chasse, vertue, etc. de la livorne, Montpellier 1624. Js. CHR. STOLBERGK, De unicornu, Lips. 1652. F. CHR. BERENII, De monocerote, Lips. 1667. SIM. FRID. PRENZELIUS, De unicornu, Wittenb. 1675. J. BARTHOLINUS, De unicornu, Amstelod. 1678. PAUL LUD. SACHSIUS, Monocerologia sive de unicornibus, Raceb. 1696. Derj., De genuinis unicornibus, Raceb. 1696. G. CASP. KIRCHMAIER, Disputationes zoologicae de basilisco, unicornu, phoenice etc., Jena 1733.

Eine schöne Beschreibung eines solchen Horns, das in Paris aufbewahrt wurde, gibt uns Hieronymus Cardanus in seinem Buche De rerum varietate, Basel 1581 (zuerst erschienen 1556), p. 1141: „Verum monocerotis cornu, quod longe pretiosius est, vixque senescit, dum Lutetia iter in Scotiam agerem, vidi: aderat enim forte fortuna Joannes Manienus Medicus, vir egregius et mathematicarum studiosus, qui nos quotidie invisebat, est autem officiosus admodum vir. Is igitur cum esset medicus monachorum beati Dionysii, nos deduxit ad templum illud toto orbe celebratum, quod a Lutetia abest tribus milibus passuum, est autem augustissimum: ubi cum sepulchra regum, statuas, caeteraque ornamenta marmorea vidissemus, monocerotis cornu, quod in templo, pendebat, demissum diligentius consideravi. Erat autem longius quam ut extensa manu, stansque apicem attingere possem: crassitudo exigua pro longitudinis ratione, nam duobus primis digitis utrinque facile complecti poterat: adeo vero sensim in acutum tendit, ut vix minui videatur, cum in apice pollicis crassitiem retineat. Teres ubique, et quasi fasciis ab imo ad summum in in cochleae formam ascendentibus distinguebatur. Erant autem fasciae quinque, quas lineae mediae et ipsae in spirae modum ascendentes discescebant, nulla cavitate. Neque naturam, quod sciam, huic simile quicquam efficere solet, sed ars, quasi in torcularibus. Sed torcularia duas habent tantum fascias, e quibus una cava est, cornu hoc quinque: nec cavitatibus ullis, nisi admodum exiguis, interpositis: ab imo inane est, ut boum cornu: sed inanitas non maior est solidiore parte, neque enim tenua sunt labra: rectissimum ad amussim. Color qualis cervino, sed absque ramis, et longe gravius: pendebat enim libras decem septem cum tertia.“

Ein solches Horn wurde auch in Straßburg i. Elß. aufbewahrt. In der Straßburger Chronik des Johann Georg Saladin von 1610 (Mitteilungen der Ges. f. Erh. d. geschichtl. Denkm. im Elß, II. Folge XXIII (1909), 190) wird darüber berichtet: „Auf der Pfalz war ein einhorn, nach dem aber sich das im Bruderhof verloren, hat man solches auf dem pfeningturm geton. Vigt in einem fueteral ganz in einem gemaltem kasten, welches des herren von Schonbürgs creditores alda deponiret und zu verkaufen anbieten, ist 7 werßschuh lang weniger ein zoll, 11 zoll für ein schuh gerechnet, tuet 4 ellen weniger $\frac{1}{4}$, wigt 18 mark und 3 unzen und $\frac{1}{2}$ quart auf gold gewicht, ist einmal 60000 ducaten darfür geboten worden. Unten an

hengeret ein pergamentiner brief, darauf ist ein instrumentum, welches lateinisch und mit der statt Antorff großem insiegel bekräftiget, des inhalts, daß es probiert und ein rechtes natürliches einhorn sei, sub dato 1568."

Auf einer Reise nach dem hl. Land sah auch Ritter Grünenberg in Venedig 1486 das im dortigen Schatz aufbewahrte Einhorn: „Ein großes, langes Horn eines Eingehörns, das, wie Plinius sagt, alles Gift, vor Angst schweißend, meldet in seiner Gegenwart". (Vgl. Voigtländers Quellenbücher Bd. 18, 22.) Laurentius Elisanffy, der 1662 nach Palästina zog, sah in Venedig sogar zwei: „an dem Tag des heiligen Marci hab ich den meisten Schatz der Herren von Venedig auff dem Altar ligendt gesehen, als zwey Einhörner beiden geschlechts in klaren Gold eingefast" (vgl. Voigtländers Quellenbücher Bd. 76, 15).

Als Amulett waren Einhornpartikeln sehr beliebt. Um nur ein Beispiel zu nennen: im Schatz des Bischofs Wilhelm von Straßburg († 1541) werden aufgezählt: „Item ein ring von ein einhorn, in goldt gefast. Item aber ein rundt stück von ein einhorn, ungefast. Item ein halbe runde von ein stück einhorn" und im Inventar des Bischofs Erasmus der gleichen Stadt 1568: „Item ein großer runder ring von eingehörn, mit gold eingefast. Item ein kleyn rundt stück von ein einhorn, ungefast. Item vier stücklin einhorn, nit eingefast. Item zwey stück einhorn an ein silbrin kettlin." (Edm. Ungerer, Elsäßische Alttextümer in Burg und Haus, in Kloster und Kirche. Inventare zc. I (1911—13), 9. 17.)

Daß es sich dabei nicht nur um Narwalzähne handelt, zeigt eine Nachricht bei Otto von Guericke, Experim. Magdeburg, l. V. c. 3 f. 155, daß man 1663 im Zeumiler Berg bei Quedlinburg im Kalkstein ein Einhorn fand, in dessen Stirn ein lang ausgestrecktes Horn war, so dick wie ein menschliches Schienbein, das man der Äbtissin von Quedlinburg schenkte. In der Höhle bei Schwarzfeld im Harz hat man ein ähnliches Gerippe ausgegraben (abgebildet im Leibnizens Protogea, Göttingen 1749, 4), die davon den Namen Einhornloch erhalten hat" (J. Scheible, Das Kloster IX, 964). Wenn ich mich recht erinnere, redet auch Konrad von Megenberg im „Buch der Natur" (ed. Pfeiffer 1861) vom Einhorn. Das Horn wurde immer als Mittel gegen Gift verwendet, weil man glaubte, es beginne zu schweizen, wenn Gift in der Nähe sei.

Luxemburg.

M. Jacoby.

Zum Priesterkönig Johannes (10, 15. 44) gestatte ich mir, noch auf folgende Literatur hinzuweisen:

R. Röhlér, Romania V, 176 (isländische Nachflänge); Lewis Grajlan, Der Priesterkönig Johannes in Sage und Geschichte (Deutscher Hauschatz Bd. 35, 687 ff.); RUSTEBUEF, Li diz de l'erberie b. 29 (ed. KRESSNER, p. 116; vgl. dazu die ältere Ausgabe von JUBINAL III², p. 355 ff., Lettre de Prestre Jehans) und Gröbers Grundriß der romanischen Philologie II, 1. Abtlg. S. 711 u. 1020.

Zur zweiten Novelle des Novellino cf. D'ANCONA, Le fondi del Novellino (Studj di critica e storia letteraria, Bologna 1880). 2a ed. 1912. Zu vergleichen wäre auch noch Basfermanns Exkurs in seiner Übersetzung des Inferno I v. 101 ff. und seine Deutung des Weltro.

Basel.

Dr. Alb. Barth.